

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im
Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des
Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspreise: Für das Inland: 4,00 M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden,
Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland:
2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 7 · 1926

Juli

7. Jahrgang



Inhalt:

„Es gibt ein Volk . . .“

Laß los!

Unsere Glaubens- und Missionskonferenz zu
Wernigerode a. Harz

Unter den russischen Emigranten in aller Welt

Gabenquittungen

Mitteilungen

Verlag „Licht im Osten“

Wernigerode a. Harz

Zum Bibelstudium empfehlen wir:

Die Heilige Schrift

in der Übersetzung von Dr. Herm. Menge
(Format 18,5 × 12 cm)

Rat.-Nr.		Mk.
12.	Leinen, biegsam, Seitengoldtitel, Goldkreuz, Rotschnitt	7,50
13.	Leinen, biegsam, Seitengoldtitel, Goldkreuz, Goldschnitt	9,50
14.	Leder, biegsam, Seitengoldtitel, Goldkreuz, Rotschnitt Futteral	11,—
15.	Leder biegsam Seitengoldtitel, Goldkreuz, Goldschnitt Futteral	13,—
16.	Saffian, biegsam, Seitengoldtitel, Rücken- und Decken- vergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral	15,—
17.	Saffian, farbig (dunkelblau, dunkelgrün, dunkelbraun, hellbraun, dunkelrot), biegsam, Seitengoldtitel, Rücken- u. Deckenvergold., Rotgoldschn. Futteral	17,—
18.	Saffian, biegsam, mit Schutzklappen, Goldtitel, Rotgoldschnitt, Futteral	17,50

Das Alte Testament

übersetzt von Dr. Herm. Menge

Rat.-Nr.		Mk.
22.	Leinen, biegsam, Seitengoldtitel, Rotschnitt	6,—
23.	Leder,	9,50
24.	Saffian, biegsam, Seitengoldtitel, Rücken- und Decken- vergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral	13,—

Das Neue Testament

in derselben Übersetzung, mit Bildschmuck
von Prof. D. Wilh. Steinhäuser

Rat.-Nr.		Mk.
840.	Leinen, halbsteif, Goldtitel, Deckenvergold., Farbschn.	4,—
841.	Doppelleinen, biegsam, Goldtitel, Deckenvergoldung Goldschnitt, Futteral	5,50
842.	Leder, biegsam, Goldtitel, Deckenvergoldung, Rot- goldschnitt, Futteral	8,50

Jede andere Bibelausgabe, sowie überhaupt jedes christliche
Buch wird gern besorgt durch den

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. S.

Zur Erholung

nimmt unser **Missionsseminar** während der Sommer-
ferien in der Zeit vom 5. Juli bis 15. September
G ä s t e auf.

(Pensionspreis bei einfacher Verpflegung Mk. 3.— pro Tag)

Anmeldungen erbeten an

Missionsbund Licht im Osten, Wernigerode Harz.

„Es gibt ein Volk . . .“

Begrüßungsansprache
am 30. Juni 1926, gehalten von Miss. Dir. J. Kroeker-Wernigerode

Werte Missionsfreunde! Gestatten Sie, daß ich dem, was mich heute abend hier bewegt, ein Wort Gottes zugrundelege und zwar wie Sie es aufgezeichnet finden im Buche Esther im 3. Kapitel, Vers 8: „Und Haman sprach zum König Ahasveros:

„Es gibt ein Volk, zerstreut und gesondert unter den Nationen in allen Ländern deines Reiches. Ihre Gesetze sind verschieden von allen Völkern und die Gesetze des Königs erfüllen sie nicht. Darum frommt es nicht dem König, sie zu dulden.“

Werte Missionsfreunde aus der Nähe und aus der Ferne! Zunächst heiße ich Sie auch zu der diesjährigen Glaubens- und Missionskonferenz im Namen unseres Missionsbundes aufs herzlichste willkommen! Ich muß offen sagen, daß wir mit einem gewissen inneren Bangen in diese Konferenz getreten sind. Und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Wir wußten nicht, ob die rein wirtschaftliche Lage es gestatten würde, auch in diesem Jahre die Konferenz hier in Wernigerode abzuhalten. Es sind auch im Verhältnis zu den vorigen Jahren bedeutend weniger Anmeldungen eingelaufen. Und doch sehen Sie, meine teuren Freunde, daß Gott auch diesmal wieder eine ganze Anzahl von Freunden aus der Nähe und aus der Ferne zusammengeführt hat.

Auch so manche Freunde aus dem Auslande, die eigentlich erwartet wurden, haben nicht erscheinen können. Aber wir werden später noch aus Telegrammen und Grüßen erfahren, mit welcher innerer Teilnahme sie alle dabei sind und wie sie mit uns hier zu jenen Wartenden gehören, die etwas von Gott empfangen möchten für ihren Dienst, ihre Kämpfe und ihre Aufgaben, die das Reich Gottes in der Gegenwart für sie hat. Aber alle, die da aus dem In- und aus dem Auslande kommen konnten, Sie sollen uns herzlich willkommen sein! Wie wünschten wir, daß Sie in diesen Tagen die volle Wahrheit fühlen möchten, die hier in dem verlesenen Textwort zum Ausdruck kommt: „Es gibt ein Volk, zerstreut in allen Provinzen deines Königreichs und doch gesondert,“ und doch wie eine heilige Einheit: geschlossen durch ein und dasselbe Band, stehend vor ein und demselben Herrn, erwartend ein und dieselbe Kraft, sich sehnend nach ein und derselben Gottesherrschaft. Möchte der Herr die ganze Tagung dahin segnen können, daß dieses Wort, das wir gleichsam zu einem geistlichen Programm für die Konferenz erheben möchten, zum Ausdruck komme: Es gibt auch in unserm 20. Jahrhundert noch ein Volk, das trotz seiner Zerstreung in aller Welt eine heilige Einheit bildet, die über alle nationalen und konfessionellen Grenzen der Erde geht.

Es mag Ihnen auch aufgefallen sein, meine teuren Brüder und Schwestern, daß wir die Konferenz eröffneten mit jenem wunderbaren bekannten Psalm unserer Gesangbücher: „Lobe den Herrn, o meine Seele . . .“

Aber ich glaube, Sie werden es uns abgefühlt haben, daß das für uns nicht nur ein gewöhnliches Eingangslied war, sondern daß in diesem Liede gleichsam das Erleben eines ganzen Jahres zum Ausdruck kommen sollte. Wir werden vielleicht im Laufe der Tagung, besonders am Schlusse, etwas näher darauf eingehen können. Im Blick auf unsere Missionsarbeit in dem hinter uns liegenden Jahre möchten wir jedoch gleich zu Anfang bezeugen: „Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist...“ Wir scheuen uns nicht, es offen zu sagen, daß vielleicht das letzte, nun hinter uns liegende Arbeitsjahr mit das aller-schwerste für unser Missionswerk war. Es sprach da manches mit und nicht am wenigsten gerade die allgemeine Wirtschaftslage bei uns in Deutschland. Und doch wollten wir mit dem Liede zum Trost und zur inneren Stärkung und Erquickung mancher Reichsgottesarbeiter in unserer Mitte bezeugen, daß Gott sich vielfach da am mächtigsten erwies, wo wir am ohnmäch-tigsten waren, das Er oft gerade in solchen Augenblicken in seiner Fülle an uns vorüberzog, wo wir uns am ärmsten wußten. Wenn wir uns ausgegeben hatten in unserer Kraft, da leuchtete uns aus jedem seiner Fußstritte seine Gegenwart entgegen und rief unsrer matten Seele zu: „Laß dir an meiner Gnade genug sein, denn sie will sich in deiner Schwachheit vollenden!“

Darum treten wir von unserem Missionswerk aus mit Dank und An-betung in diese Tagung ein. Und doch sind wir hier in Ihrer Mitte, geliebte Missionsfreunde, wie Müde unter Müden, wie Enttäuschte unter Ent-täuschten, wie Ausgegebene unter solchen, die sich ausgegeben haben. Aber wir erwarten mit Ihnen, daß Er auch auf dieser Konferenz sichtbar werde und zwar in seiner Kraft und seiner Fülle, mit seinem Trost und seiner Stärkung. Als all dieses so an meinem Geiste vorüberzog und ich mich vor dem Herrn fragte, mit welchem Wort ich Sie hier begrüßen sollte, da wurde ich auf dieses alte Wort eines Haman geführt: „Es gibt ein Volk, zerstreut und gesondert unter den Nationen in allen Ländern deines Reiches.“

Als Haman einst mit dieser Anklage vor seinen König trat, da beschrieb er mit diesen wenigen Sätzen das damalige israelitisch-jüdische Volk, das in den 127 Provinzen des medisch-persischen Weltreiches wohnte. Es handelte sich da um die zurückgebliebenen Exulanten, die nicht unter dem Statt-halter Serubabel und unter dem Hohenpriester Josua in ihre Heimat zurück-gekehrt waren. Vielleicht hatte die Fremde im Laufe der Jahre ihnen so viel geboten, daß sie es vorzogen, in den Provinzen eines Ahasveros zu ver-bleiben. Da kam ein neuer kritischer Moment, ein Augenblick — eine neue Entscheidungsstunde. Der Jude Mardochai huldigte, wie es die damalige Hoffitte vorschrieb, nicht einem Haman, der vom Könige zum ersten Manne über alle 127 Provinzen seines Weltreiches erhoben war. Darüber er-grimmte Haman so, daß er beschloß, das ganze Volk, dem Mardochai an-gehörte, auszurotten. Dasselbe war ihm längst ein Rätsel gewesen. In geeigneter Stunde trat Haman nun vor den König und beschrieb das ihm so verhaßte und rätselhafte Volk: „Es gibt ein Volk, zerstreut und doch gesondert!“ Mitten unter deinen Völkern lebend, und doch nicht dein Volk. Mitten in

der Masse wohnend und doch nicht von der Masse. Auf der Scholle deines Königreiches wohnend und doch unabhängig von deiner Scholle und von deinem Reiche!

Worin lag eigentlich das Geheimnis dieses Volkes und warum wurde es nicht begriffen von einem Haman und seinen Zeitgenossen? Das Geheim-nis lag in der **Sonderstellung**, in der **Lebensanschauung** und in dem **Leidenstwege** dieses Volkes.

1. **Ein Geheimnis — seine Sonderstellung:** „Zerstrent unter allen Völkern deiner 127 Provinzen und doch gesondert.“ War das ein Geheimnis oder war das das gewöhnliche, natürliche Schicksal einer Volksentwicklung? Das war ein Geheimnis.

a) Der natürliche Gang der Dinge ist in der Regel ganz anders. Worin lag denn das Geheimnisvolle dieses einen Volkes? In seiner großen Vergangenheit: in seiner Genesis, in seiner Geburtsstunde! Ich weiß nicht, ob Sie einmal darauf geführt worden sind, mit welchen Worten der Herr Israel auftrag, den großen Erlösungstag aus Ägypten Jahr für Jahr zu begehen. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß dieser Erlösungs-tag gefeiert werden mußte mit dem Essen der ungesäuerten Brote und des Bitterkrautes. Hören Sie einmal, meine teuren Freunde, mit welchen Worten der Herr diese Feier verbindet. Es heißt da in 2. Mose 13,8: Wenn dich dein Sohn oder deine Tochter bei dem Essen des Mazza und des Bitterkrautes fragen wird: „Vater, wozu diese Feier?“ dann sollst du sagen: „Um dieser Dinge willen hat Gott für mich gehandelt, als ich aus Ägypten zog.“ Nicht als ob diese Dinge Israel aus Ägypten geführt hätten. Nein! **Gott war der Handelnde!** Das Mazza und das Bitterkraut sollten nur zum ewigen Gedächtnis in der jüdischen Familie sein, daß die Genesis, die Geburtsstunde des Volkes in einer Tat Gottes gelegen hat.

Das machte die Vergangenheit dieses Volkes so groß, das hob die Geschichte und die Gesetze desselben so aus dem Rahmen der übrigen Völker. Wo das Volk am ohnmächtigsten gewesen war, hatte sich die Majestät und die Kraft Gottes am mächtigsten an demselben erwiesen. Als Israel in seinem Blute lag, ging Gott in seiner Lebensfülle an ihm vorüber und sprach: „Du sollst leben!“ Das war das Geheimnis der Sonderstellung dieses Volkes, daß seine Geburt auf eine göttliche Tat beruhte.

Wir, die wir in etwas Völkerkunde kennen, wir wissen, daß das nicht der gewöhnliche Gang der Geschichte ist. Alle anderen Völker sind ganz anders geworden. Sie sind entstanden auf Grund des Heldentums eines Lamech. Sie leben auf Grund der Politik eines Nimrod. Sie behaupten sich auf Grund des Schwertes eines Amalek. **Ein Lamech, ein Nimrod, ein Amalek** — sie stehen an der Wiege und im Leben eines jeden gewöhnlichen Volkes. Daher hat jedes einzelne Volk seine Heldensagen. Wenn vielfach auch stark legendenhaft, so steckt in diesen Legenden und Sagen doch ein gewisses Stück Geschichte. Und jedes Volk hat seine Politik gehabt, wie ein Nimrod sie hatte. Derselbe nutzte eines Tages seine Intelligenz, seine Kraft, seine persönlichen Vorzüge aus, um Städte zu bauen und ein Reich zu gründen,

das ihm und jener Geistesrichtung untergeordnet war. Das ist Politik. Und wo es je in der Geschichte eines Volkes auf diesem üblichen Entwicklungswege weiter ging, da mußte auch Amalek mit seinem Schwerte kommen, um den andern gegenüber sich behaupten zu können. Ist das auch die Geschichte

Laß los!

Teure Geschwister im Herrn! Auf dem Krankenbette liegend treibt es mich, Euch ein Erlebnis mitzuteilen. Als ich vor 4 Jahren nach schwerer Krebs-Operation nach Pause kam, hieß es immer in mir: laß los! Es war die mahnende Stimme des Geistes Gottes. Es war so vieles, woran ich noch festhielt. Oft meinte ich, es sei Sparsamkeit, und doch war es ein Festhalten an den irdischen Gütern. So ganz allmählich, wie bei mir alles geht, ließ ich mich dann lösen. Da jauchzte meine Seele auf, als sie sich frei fühlte von diesen Banden. Seither ist es immer mein Wunsch gewesen, es den Kindern Gottes zuzurufen als ein Zeugnis des Erlebten: laßt los! Und heute treibt es mich ganz besonders. Vielleicht habe ich keine Gelegenheit mehr, es den Geschwistern zu sagen. Aber in dieser ernsten Zeit möchte ich Euch doch noch einmal zuzurufen: Gebt Gott, was Gottes ist! Denn wir sind wirklich nur Verwalter, und es wird Euch gute Linsen tragen. Ich habe es nie unternommen, in einem Blatte zu schreiben, weil ich mich immer als ein unscheinbares Blümchen fühlte. Das Veilchen war mein Symbol. Aber möchte Gott dieses schlichte Zeugnis benutzen an vielen Herzen.

Eure vor den Toren der Ewigkeit stehende Schwester

Anna Jack.

Wir bringen dieses Zeugnis unserer lieben bewährten Freundin, Frau Pastor Jack, unter dem Eindruck, daß es vielleicht ihr Abschiedsgruß an unsere lieben Missionsfreunde ist. Als eine innerlich durch Gnade Gelöbte möchte sie uns, die wir uns noch durch so manches binden lassen, zuzurufen: „Laß los!“ Wir legen unsre teure Schwester, die bei all ihrem Leiden doch im Herrn ruht, und ihre liebe Familie auf Ihre Gebets Hände, werthe Missionsfreunde! Gedenken Sie ihrer besonders vor dem Herrn.

Mit innigem Gruß

Jakob Kroeker.

der Geburt Israels? Ist das das Geheimnis des gegenwärtigen Gottesvolkes?

Israel wurde geboren in der Stunde seiner größten Ohnmacht, darum hat die Wiege dieses Volkes keine Helden, sondern nur Propheten. Sie suchen in der Geschichte Israels vergeblich nach dem Heldenhaften. Man trug Ziegelsteine unter dem Druck der Fremd-

herrschaft. Man brach zusammen unter der Peitsche der Fronvögte. Den Müttern wurden die Kinder entrisen, die sie geboren und dem Leben geschenkt hatten. Wo das Volk wagte, unter solchem Druck zu seufzen, da wurde die Fron um das siebenfache vermehrt. — War das Heldentum oder war das Ohnmacht bis aufs äußerste, meine teuren Freunde? Daher kennt auch die Wiege dieses Volkes keinen Heldenlied. Es kennt nur den Psalm im 2. Buche Mose, wo Mirjam als eine Prophetin nach der wunderbaren Gottesstat am roten Meere jenes ergreifende Loblied singt, wo Gott der Handelnde, wo Gott der Gegenwärtige, wo Gott der Erlösende ist. Das machte Israel zu dem, was es in der Geschichte bei all seiner Verirrung und bei all seiner Verelendung je und je immer wieder war.

Wer denkt da nicht an die Worte Jesu, der Jahrhunderte später ebenfalls von seinen Jüngern sagen konnte: „Wohl in der Welt, aber nicht von der Welt“. Oder wer denkt da nicht an das gegenwärtige Gottesvolk, von dem es wiederum heißen muß: „Es gibt ein Volk, zerstreut in Deutschland, in England, in der Schweiz, in Frankreich, Indien, Rußland, Amerika, in den baltischen Provinzen, in den Balkanstaaten — zerstreut und doch gesondert“. Ich habe in meinem Leben die Gnade gehabt — ich bezeichne es als Gnade — so manche Gotteskinder nicht nur in unserem europäischen Kontinent, sondern fast in der ganzen Welt kennenzulernen. Ich bin bis fast an die Grenzen Chinas in Sibirien gewesen, bin bis in die einerseits so reichen, andererseits so öden Provinzen an der persischen Grenze gekommen, wohin russische Brüder verbannt waren und armenische Gotteskinder wohnten. Ich war erst im letzten Jahre in England zu der Keswick-Konferenz, wo an 7000 Menschen aus aller Welt zu einer Tagung von etwa 10—12 Tagen zusammengelassen waren. Brüder, es ist etwas wunderbares; vielfach versteht man sich nicht in der Sprache, aber der Blick, der Händedruck, das gegenseitige Begrüßen verrät es: „Es gibt ein Volk!“ Unter den Völkern in aller Welt zerstreut und doch gesondert und geeint, in der Masse lebend und doch nicht von der Masse, überall dienend und doch nicht beherrscht vom Geiste der Zeit, überall zuhause, Volk und Land segnend, und doch dauernd Fremdlinge, die mit Abraham auf eine zukünftige Stadt warten, die nicht erschüttert werden kann.

Doch wo liegt das Geheimnis dieser Sonderstellung, daß man sich nicht erst einleben muß, um zusammen zu kommen; nicht erst politische Verhandlungen pflegen muß, um sich zu finden, sondern wo man fühlt: hier ist Leben von meinem Leben, hier ist Geist von meinem Geiste, Hoffnung von meiner Hoffnung? Hier werden Psalmen gesungen, wie ich sie singe, hier steigt eine Anbetung Gottes empor im Geiste und in der Wahrheit, wie ich sie erfahre und in der eigenen Seele trage? — Ein Volk, zerstreut unter allen Völkern und doch gesondert — wo liegt denn das Geheimnis, meine teuren Freunde?

Paulus sagt im Blick auf die neutestamentliche Gottesgemeinde einmal in Römer 8: „Das aber dem Gesetz Unmögliche, das tat Gott“ und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, daß Er die Sünde in ihrem

eigenen Heimatgebiete überwinde durch sein Leben! Darum steht auch über der Wiege des gegenwärtigen Gottesvolkes: „Es gibt ein Volk!“ Zerstreut in allen Provinzen der Welt und doch gesondert, weil Gott auch in unserm Leben der Handelnde war. Auch unsere große Vergangenheit ist wiederum nicht etwas rein Natürliches — der Gang einer völkischen oder politischen Entwicklung. Nein! Gott griff in unser Leben ein als wir am ohnmächtigsten, am bankrottesten waren. Mancher stand vor dem letzten Schritt seines Lebens und da griff Gott ein. Und dieses Eingreifen Gottes gab dem Leben eine ganz neue Zukunft, eine Sonderstellung mitten unter all den anderen Völkern für alle Zeiten.

Die Geschichte aller anderen Völker ist mit Blut und Tränen geschrieben, die Geschichte des Offenbarungsvolkes durch die Inspirationen des heiligen Geistes. In jener redet das Fleisch in seiner Macht, hier die Offenbarung in ihrer erlösenden Liebe. Denn je und je war die Geburtsstunde des Gottesvolkes in der Geschichte eine erlösende Gottesstat. Gott war es, der einen Abraham berief und ihm jene Sonderstellung zum Heil der Zukunft gab, die hinfort das Gepräge trug: lech l'cha, d. h.: gehe für dich allein! Gott war es, der seinen Propheten vor den mächtigen Pharao mit der Forderung sandte: „Auf, und laß mein Volk ziehen!“ Gott war es auch, der in der Zeitfülle seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß Er die unter dem Gesetz loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfangen und als Söhne rufen könnten: „Abba, Vater!“

b) Aber nicht nur groß war das Geheimnis des Anfangs dieses Volkes, nicht weniger groß war auch dessen Fortbestand. Derselbe war nicht einfach das Ergebnis völkischer Entwicklung. Israel-Juda hatte im Verlauf der Jahrhunderte ungemein viel durchlebt. Welche Völkerstürme waren nicht an diesem Volk vorübergegangen! Ägypten, Babylon, Medien und Persien, — alle hatten einen vielfach unerträglichen Tribut von Israel gefordert. Andre Völker wären nach dem Gesetz der Geschichte verschlungen worden. Israel jedoch blieb.

Selbst nach einem siebenjährigen schmachvollen Exil muß Haman von diesem Volk bezeugen: „Zwar zerstreut und doch gesondert!“ Obgleich Gericht und Leid Israel auch noch so oft geteilt und zerstreut hatte, es lebte doch nicht aufgelöst, hatte doch nicht seinen Charakter und seine Hoffnung, seine Geschlossenheit und seine Zukunft verloren. Worin lag das Geheimnis seines Fortbestandes?

Der Fortbestand anderer Völker ist abhängig von der äußeren Autorität, von einer nationalistischen Politik, von der heldenhaften Selbstbehauptung und von der heimatlichen Scholle. Das sind die Fundamentsteine jedes Volkes, auf dem es seine Entwicklung, seine Kultur und seine Zukunft aufbaut.

Außere Autorität! Ob das eine Autokratie oder Plutokratie, eine königliche oder republikanische Macht ist, die Völker können nicht ohne solch eine bestimmende Macht auskommen und sich aufbauen. Entweder freiwillig oder unfreiwillig fügt man sich ihr. Und wo alle andern Mittel nicht aus-

reichen, da greift die Autorität selbst zu den schwersten Gewaltmitteln und herrscht durch den gemeinen Terror. Schrieb sie in ihrem Idealismus auch je und je auf ihre Fahne: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ — eines Tages sah man sie doch mit eiserner Faust durch das eigene Volk schreiten.

Dies Volk hat in seinem Fortbestand eine andre Geschichte. Als erst ein Samuel einem Saul weichen mußte, da wurde die Grundlage für den Untergang dieses Volkes geschaffen. Als erst der Thron den Tempel Israels ersetzen mußte, da ging die verborgene Kraft dieses Volkes verloren. Wer die Geschichte Israels in seinem innersten Wesen kennt, der wird wissen, als dies Volk sich erst Könige erwählte, wie auch die Heiden sie hatten, da wurde der Zusammenbruch desselben vorbereitet. Israel ist an seinen Königen und an seinem Königtum zugrunde gegangen, meine Brüder und Schwestern! Wenn Gott es auch um seiner Schwachheit willen vorübergehend in Liebe und Geduld trug, einen David und andere nach ihm segnete, aber Israels inneres Geschick wurde besiegelt, als erst Samuel der Prophet vor Saul dem Könige weichen mußte. Ein Volk, das durch einen Gottespropheten ins Leben gerufen, kann auch nur unter einem Gottespropheten fortbestehen, d. h. ein Volk, das durch Offenbarung entstanden, kann auch allein durch Offenbarung erhalten werden.

Studieren Sie einmal, meine Brüder, was Gott einst an der Wiege dieses Volkes sagte: „Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan, und wie ich euch auf Adlersflügeln getragen habe und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme Gehör schenken und gehorchen und meinen Bund bewahren, so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigentum sein, denn die ganze Erde ist mein. Ihr sollt mir ein Reich von Priestern und ein heilig Volk sein.“ In diesem Gottesprogramm lag allein die einzige Grundlage, der innere Aufbau und die sichere Zukunft dieses von Gott erlösten Volkes. In Israel sollte im Prinzip beginnen, was einst vollendet sein wird: Die Königsherrschaft Gottes auf der Erde! Daher kennt dieses Volk auch keine andere Nationalhymne als die Jesaja 6: „Kadosch, Kadosch, Kadosch ist der Herr Zebaoth und alle Lande eine Fülle seiner Herrlichkeit!“ Und solange in seinen Hütten und in seinem Tempel diese im Geist und in der Wahrheit gesungen wurde, da füllte die Herrlichkeit Gottes immer wieder so seinen Tempel aus, daß der Saum seines Gewandes sichtbar wurde und jeder fühlte, daß die Majestät und Kraft Gottes in der Mitte seines Volkes zelte. Das war das Geheimnis seines Fortbestandes: die göttliche Offenbarung.

Andere Völker können nur bestehen auf Grund ihrer nationalistischen Politik. Dieses Volk besteht fort allein unter göttlicher Leitung. „Weinend kommen sie und betend laß Ich sie wallen; Ich will sie zu Wasserflüssen führen auf ebener Straße, da sie nicht anstoßen sollen; denn Ich bin Israels Vater, und Ephraim ist mein Erstgeborener“ — läßt der Herr durch seinen Propheten den Irrenden und Gebeugten seines Volkes sagen. —

Dasselbe gilt auch von der Kirche Christi der Gegenwart. Brüder, die Sie Kirchengeschichte kennen, Sie werden wissen: Sobald die Kirche

Staat wurde, hörte sie auf, Kirche zu sein! Sobald die Kirche Politik trieb in und mit ihrem Christentum, verlor sie den inneren Charakter des Heiligtums, in dem die Stimme Gottes zu hören war. Wandelte die Kirche erst auf dem Wege der Völker, dann wandelte der Geist der Völker durch die Kirche und stand in seinen Propheten auf Kanzeln und Kathedern und erhob die Stimme des Fleisches zur Stimme Gottes, das Reich der Welt zum Reiche der Himmel.

Aber solange die Kirche Gottes sich in ihren Aufgaben, in ihrem Dienste, in ihren Zeugnissen nicht durch Politik — auch nicht durch Kirchenpolitik — bestimmen, sondern sich in ihren Gliedern als Söhne leiten ließ durch den Geist der Sohnschaft, da konnte die Kirche nie untergehen. Selbst da nicht, wo die Welt ihr Gericht erlebte. Im Geiste ihres erhöhten Hauptes lebend, verstummte nie die Bitte auf ihren Lippen und ihrem Herzen: „Dein Reich komme! Und Dein Wille geschehe auf Erden, wie er geschieht in den Himmeln!“ Sie sah daher Könige fallen, Throne stürzen, Reiche zusammenbrechen, Kulturen versagen, Propheten verstummen, aber mitten in diesem Gericht und Untergang der Jahrtausende lebte sie als ein Volk, zerstreut und doch gesondert, ohne Politik und doch zielbewußt geleitet, mitten im Gericht und doch ohne Gericht, in der Welt und doch nicht von der Welt.

Anderer Völker sind in ihrem Fortbestand abhängig von ihrer heldenhaften Selbstbehauptung. Daher finden wir bis in die kleinsten Staaten hinein die skrupellose Pflege des Machtprinzips. In diesem Volk ist höchstes Prinzip nicht die herrschende Gewalt, sondern die dienende Liebe. **Gott herrscht in der Mitte seiner Kirche nicht, weil Er die Gewalt über sie hat, sondern weil Er die Liebe ihrer Glieder hat.** Daher lebt die Kirche nicht von Knechtung, sondern von Hingabe, nicht von Forderungen, sondern von Opfern.

Anderer Völker sind zuletzt abhängig von ihrer Scholle. Gerade wir Deutsche wissen, wie leicht wir aufgehen können in anderen Nationen, sobald uns unsere heimatliche Erde genommen wird. Kein Wunder, daß man mithin die Scholle, die Heimat, das Vaterland liebhat. Der natürliche Gang der Völkergeschichte ist daher, daß ein Volk stirbt an dem Verlust seiner heimatlichen Scholle. Ohne es zu merken, hat damit aber der Mensch die Scholle über den Nächsten erhoben. Der Mensch ist weit mehr in der Erde zuhause geworden als in seinem Bruder. Das gehört mit zu jenem Fluch, den er trägt, seitdem er Eden verloren hat. „Nationaler Staat und nationaler Boden sind das irdische Manna irdischer Nationen.“

Aber König Ahasveros, es gibt ein Volk in den 127 Provinzen deines Reiches, zerstreut und doch gesondert, heimatlos und doch berufen zum Erbteil der Heiligen im Lichte, fremd und doch Gottes Hausgenossen und Mitbürger des Himmelreiches, nur geduldet und doch unentbehrlich als Prophet Gottes und Priester des Volkes in den entscheidendsten Stunden der Geschichte! Dieses Volk, die Kirche Christi, meine teuren Brüder, ist nie untergegangen, wenn ihm auch seine Scholle genommen wurde. Es hat eine höhere Heimat ent-

deckt: die im Königreich des lebendigen Gottes. Das ist das Geheimnis in der Genesis und in dem Fortbestand dieses Volkes. Daher auch von den andern Völkern der Geschichte je und je so wenig begriffen in seiner Sonderstellung in der Welt.

2. **Ein Geheimnis — seine Lebensanschauung.** „Ihre Gesetze sind verschieden von denen aller Völker“ — bezeugt Haman weiter vor dem Könige Ahasveros. Wir wissen, daß hier Gesetz nicht in dem engen Begriff gefaßt sein will, wie wir es vielfach tun. Gesetz ist hier Lebensnorm, Lebensprogramm, Lebensanschauung: Die innere Zusammenfassung für alles, worin der innere Charakter dieses Volkes, seine Kraft, sein Handeln und sein Erwarten bestand. Haman hatte den Eindruck gewonnen: „Es gibt ein Volk, das hat Gesetze, wie kein anderes Volk sie hat“.

Was waren das für Gesetze? Ich kann darauf nicht mehr näher eingehen. Aber was Israel in seiner Lebensanschauung bestimmte und was dies Volk auch in seinen Gesetzen zu solch einem Geheimnis unter allen Völkern machte, das war seine höhere Orientierung. Diese wurde ihm durch seinen inneren Lebensumgang mit Gott. Gott konnte seinem Volke immer wieder zu einer Offenbarung werden. Und wenn Gott auch nicht mit seinem ganzen Volke verkehren konnte, so verkehrte Er doch mit ihm durch seine Propheten und Priester. Sie waren seine Dolmetscher und Träger seiner Offenbarung. Von diesen seinen Propheten wissen wir, daß sie von sich sagen konnten: „Der Herr hat mir ein offenes Ohr gegeben, daß ich höre wie ein Jünger.“

Meine teuren Brüder, Israels Orientierung floß aus dem göttlichen Heiligtum. Und kein Wunder, daß diese in der Mitte des Volkes alsdann zu einer Lebensnorm wurde, die vielfach so wesentlich abwich von der der anderen Völker. Die Völker der Erde essen bis heute von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Mit anderen Worten: die Völker orientieren sich an der Frucht des Geschöpfes, und nicht an der Offenbarung des Schöpfers. Sie stellen das ganze Leben darauf ein, was das Geschöpf einbringt. Inwieweit es uns dient oder nicht dient — das wird für gut oder böse bezeichnet. Brüder, so essen die Völker bis heute von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, orientieren sich an den Früchten des Geschöpfes und nicht an der Offenbarung des lebendigen Gottes. Daher kann es in der Völkergeschichte auch nie anders kommen, als daß man eines Tages unter dem Geschöpf steht anstatt über dem Geschöpf. Wer erst seine Herrschaft an die Gabe des Geschöpfes verliert, wird sehr bald Knecht des Geschöpfes werden.

Gottes Volk jedoch kennt andere Quellen. Darum ist das ganze Lebensprogramm dieses Volkes auch ganz anderer Natur. Die andern Völker schreiben immer wieder auf ihr Programm: Selbstbehauptung, Herrschaft! Wenn ein Volk nicht mehr herrscht, wird es beherrscht. Das ist der Gang der Geschichte: Die Kirche Gottes hat jedoch nie ihre Stärke im Herrschen gehabt. Ich betone noch einmal: Wenn Israel herrschte, war es vielfach am schwächsten. Diese Nation war messianisch, nicht königlich. Wo sie das nicht war, war sie nicht mehr. Israel verlor sein Eden, als es anfang von

dem Manna der Völkervelt zu essen. Dies Volk war nur stark in seinem Offenbarungsprogramm, in seinem prophetischen Dienst. Es war nur dann eine nie untergehende Nation, wenn es am lautesten die Majestät Gottes verkündigte, und es in seiner Ohnmacht — lesthin auch in seinem Leiden bekundete: Gott ist gegenwärtig!

Es gibt auch heute ein Volk, das nicht stark ist im Herrschen. Wenn erst die Kirche Gottes in einem Zeitalter die Herrschaft an sich riß, dann war sie in der Regel am allerschwächsten. Aber wenn sie ihre prophetische Aufgabe erfasste, wenn sie erkannte, welch einen Messiasdienst sie empfangen hat mitten unter den 127 Nationen der Erde, wenn sie erfasste, daß ihr Beruf der des Dolmetschers Gottes war, dann sprach der Prophet und schwieg der Schriftgelehrte. Meine Brüder und Schwestern! Nie war die Kirche stark, wenn sie herrschte, sondern sie war stark, wenn sie diente. Ich habe daher unlängst irgendwo den Satz geschrieben: Wenn die Kirche Christi je in einem Zeitalter zu Waffen griff, die außerhalb des Dienstes am Nächsten lagen, da war sie immer am schwächsten und da kehrte sich die Waffe eines Tages in der Regel gegen die Kirche selbst.

„Es gibt ein Volk . . . das hat Gesetze wie keine anderen Völker sie haben, hat ein Lebensprogramm, vertritt eine Weltanschauung, wie kein anderes Volk sie hat. Und warum? Es orientiert sich oben und dient unten in Knechtsgestalt. Es war nie mit dem königlichen Mantel, nie mit Macht bekleidet, nie fauststark, aber immer leidensstark. Ist das wahr? Wird das wahr sein immer wieder an jenem Volke, das die neue Schöpfung Gottes verkörpert? Ganz gewiß! Noch hat sich die Lebensanschauung dieses Gottesvolkes nie decken können mit der Lebensanschauung der Welt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Welt auch heute ist von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, während das Volk Gottes den Weg gefunden hat zum Baume des Lebens. Die Welt lebt weiter von den Inspirationen, die sie empfängt durch die Kreatur und durch die Natur, von dem, was die Welt an Frucht zu geben vermag, während das Volk Gottes sich innerlich abhängig gemacht hat von einer ganz neuen Inspiration — von der des Gesalbten auf dem Throne des Vaters.“

3. Ein drittes Geheimnis in diesem Volke — sein Leidensweg. Ist es wahr, daß dieses Volk nicht auf die Sache des Königs achtet, dem es dient? Hatte ein Mardochai dem Könige Ahasveros gedient oder nicht? Lesen Sie doch einmal das Estherbuch im Zusammenhang, wie gerade in der kritischsten Stunde in dem Leben eines Ahasveros Mardochai ihm diente, der auch als Fremdling, als Jude dem König treu gewesen war und ihm das Leben gerettet hatte.

Meine teuren Brüder, ich muß hier kurz sein, aber eins sagen: als wir 1905 die erste große Revolution in Rußland hatten und später vom Gericht dann all die Akten der Revolutionäre durchgesehen wurden, da hat die Regierung selbst feststellen müssen, daß nicht ein einziger Stundistenbruder unter den Aufständigen gewesen war. Während doch gerade die Sämdisten unter der alten Regierung so unendlich viel an Verfolgung gelitten hatten. Ich

habe selbst einen Bruder besucht, der 13 Jahre an die persische Grenze verbannt worden war. Und doch: Es gibt ein Volk, das nicht revolutionär werden kann, auch nicht in der Fremde. So ein Volk war damals. Und doch wird dieses Volk von Haman beschuldigt, „daß es nicht die Gesetze des Königs achtet“.

Wie kam Haman zu dieser schweren Anschuldigung? Er war vom Könige zum ersten Minister erhöht worden und da war es Hoffitte, daß alle anderen Hofbeamten vor ihm niederfallen und so gleichsam ihre Ehrfurcht vor ihm bezeugen mußten. Da war nun einer, der tat es nicht: Mardochai. Das sahen alle anderen Hofbeamten und sie sprachen mit ihm. Er gab den Grund an und der war: „Ich bin ein Jude!“ Das Knie eines wahren Israeliten kennt nur eine Beugung, und zwar die vor der Majestät Gottes, aber nicht die vor der Majestät des Fleisches. Das war der Grund. Und als nun die andern Hofbeamten sahen, daß er in dieser seiner Lebensanschauung beharrte, glaubten sie, dieses dem Haman mitteilen zu sollen. Da war dieser voll Wut. Und da er es unter seiner Würde hielt, persönlich mit dem Mardochai abzurechnen, beschloß er in seinem Herzen, das ganze Volk auszurotten.

Ist das wahr, auch von der wahren Kirche Christi, daß sie nur eine Beugung kennt, und zwar nur die vor der Majestät Gottes? Daß sie nie sich beugt vor der Majestät des Fleisches, der Kreatur oder der Natur? — Brüder, wer könnte sein Knie beugen vor der Schöpfung, wenn man den Schöpfer gefunden!? Wie kann ein Volk, in das Gott so wunderbar errettend und segnend eingetreten ist, je noch knien vor der Geschichte, je noch knien vor der Politik, je noch knien vor den Gaben des Fleisches? Knien ist der Ausdruck unsrer höchsten Verehrung, unsrer höchsten Hingabe, unsrer höchsten Unterordnung. Und wie, diese Hingabe sollte der Geschichte gehören? — **Ihr seid Christen!**“

„Das können wir nicht“, sagten einst die Freunde Daniels auf babylonischem Boden, als ein Nebukadnezar verlangte, daß sie knien sollten vor der Schöpfung des Geschöpfes. — Will denn die Neuschöpfung nicht dem eigenen Volke dienen, ihm nicht das sein, was sie als Glied des Volkes ihm sein soll? Ganz gewiß! Sogar auf babylonischem Boden ist ein Daniel und sind seine Freunde bereit, das Höchste und das Beste in den Dienst der Menschheit zu stellen. Aber wo es sich handelt um die Verehrung, die Anbetung, um die Hingabe, da steht ihnen der Schöpfer über dem Geschöpf! Es steht über dem Leben dieser Neuschöpfung immer wieder geschrieben: **„Ihr aber seid Christen!“** Daher gilt ihre Beugung nicht dem Fleische, sondern dem Geiste, nicht der Orthodorie, sondern der Prophetie, nicht der Tradition, sondern der Inspiration, nicht der Philosophie, sondern der Theologie, nicht dem Geschöpf, sondern dem Schöpfer.

Ich glaube, Sie verstehen, um was es sich hier handelt. Kein Wunder, daß das dritte Geheimnis kommen muß. Bei solch einer Glaubensstellung in der Welt, wo man in allen Provinzen weilt und doch etwas in sich Geschlossenes bleibt, wo man Gesetze in sich trägt, die sich nie decken können mit

den Gesetzen der Völker, — kein Wunder, daß dann das dritte Geheimnis kommen muß: Das Geheimnis seines Leidensweges. „Daher, o König, frommt es dir nicht, sie zu dulden.“ — Der König Ahasveros sagte damals zu Haman: „Hier hast du den Siegelring und das Volk!“ Das war noch immer der Gang der Geschichte. Die Freunde Daniels sagten einst zu Nebukadnezar: „Ob unser Gott uns erretten wird aus deiner Hand, das wissen wir nicht. Aber ob Er uns errettet oder nicht errettet, so sollst du dennoch wissen, daß wir dein Bild nicht anbeten werden, das du aufgestellt hast in der Ebene zu Dura.“ Und die Antwort Nebukadnezars war der Feuerofen.

Darius, dieser einerseits heidnisch-fromme und edle Monarch wurde irregeleitet, daß er ein Gesetz erließ, darnach innerhalb von 30 Tagen niemand von einem andern Gotte etwas erbitten sollte als nur vom Könige allein. Doch ein Daniel tat nachher, wie er vorher getan hatte: Er kniete dreimal am Tage vor seinem offenen Fenster gen Jerusalem nieder und betete zu dem Gott, der seinem Volke eine so große Vergangenheit gegeben und sein Volk innerlich auf eine Basis erhoben hatte, daß es Gesetze in sich trug, wie kein anderes Volk sie besaß. Jesus — als Er unter uns trat — erlebte ganz dasselbe. Und die Gemeinde Gottes, wenn sie ihrer wahren Lebensanschauung treu blieb, wenn sie sich immer wieder einstellte auf das, was ihr von oben wurde und nicht auf das, was sie von unten empfing, dann blieb ihr der Lammesweg nie dauernd erspart. Denn der Gehorsam gegen Gott brachte die Auserwählten Gottes noch immer in Konflikt mit den Forderungen der Welt.

Meine Brüder und Schwestern, die Kirche Christi hat daher je und je diesen Leidensweg gehen müssen: „Da hast du dieses Volk!“ Aber Haman, nur aus der Hand des Geschöpfes, jedoch nicht aus der Hand des Schöpfers! Haman, vergiß das nicht: „Da hast du das Volk!“ aber nur aus der Hand der Politik, aus der Hand der Geschichte, aus der Hand der Welt, aber noch nicht aus der Hand Gottes! O Haman! Mögen Könige dir dieses Volk auch übergeben, du hast es dennoch nicht. Daher bleibt das Volk auch auf seinem Leidenswege wiederum ein Geheimnis. Der Welt zwar übergeben — und doch geht's nicht unter in der Welt! Ewig gekreuzigt — und doch feiert es immer wieder seine Auferstehung! Tausendmal verachtet — und doch schreibt es mit seinem Leben eine unvergängliche Geschichte. Ewig immer wieder begraben — und siehe da — der Überrest redet und schweigt nicht und kann nicht stumm gemacht werden in der Geschichte. Brüder, ist das ein Geheimnis?

Studieren Sie doch einmal die Märtyrerakten, Sie werden finden: es ist ewig dieselbe Anklage: „das Volk achtet nicht die Gesetze des Königs, darum frommt es dem Könige nicht, sie zu dulden“. Kein Wunder, daß der Weg der Kirche Gottes bis heute immer wieder ein Leidensweg war. Kein Wunder, daß gerade die Söhne eines Volkes, die am treuesten und wahrhaftigsten sind, von der Welt vielfach so billig abgegeben werden. Ich denke da auch an unsre Stundistenbrüder in Rußland. Was ist nicht alles über die Kinder Gottes im Laufe der Jahrtausende ergangen! Lesen Sie einmal Ebräer Kapitel 11, von Vers 32, wo erzählt wird: „... In Schafpelzen

und sie gegangen, zu Fackeln sind sie verbrannt worden und scheinbar waren sie nie etwas anders als der Spielball der Völker, zerstreut auf diesem Leidenswege und doch gesondert, ein Volk, das auch in Medien und Persien trotz seines Leidensweges nicht untergegangen ist.

Brüder, ich stehe unter dem Eindruck, daß auch die Kirche Gottes der Gegenwart aufs neue vor der Entscheidung steht, ob sie dieses Volk sein will oder ob sie sein will — als Kirche, als Gemeinde, als Gemeinschaft oder auch als Missionsgesellschaft — wie alle anderen Völker in den 127 Provinzen der Erde. Ob sie ein Volk sein will, zerstreut und doch gesondert, mit einem Gesetz, wie die andern Völker es nicht haben, und das Gebot des Königs nicht achtet, nicht vor den Göttern der Völker kniet, aber anbetet vor der Majestät des lebendigen und ewigen Gottes der Offenbarung! Möchte diese ganze Tagung daher bekunden: „Es gibt ein Volk, zerstreut in der ganzen Welt und doch eins in Christo. Unter den Völkern lebend und doch von himmlischer Gesinnung. Ewig sterbend und doch voller Leben und Kraft, voller Dienst und Hingabe, voller Hoffnung und Zukunft. Ewig ausgeschlossen und verworfen und doch stets betend: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Ein bleibendes Geheimnis der Weltgeschichte — das Volk Gottes, die neue Schöpfung, die Kirche Christi!
Amen.

Unsere 4. Glaubens- und Missions- konferenz zu Wernigerode a. Harz vom 1. — 4. Juli 1926

„Jesus und sein Evangelium. Was haben sie uns Menschen von heute zu sagen?“ Am dieses Thema hatten wir uns in diesem Jahre geschart. Es war ein Glaubensschritt, diesmal die Konferenz zusammenzurufen. Unsere Ahnung bestätigte sich, infolge der schweren Wirtschaftslage stellte sich eine geringere Zahl auswärtiger Besucher als sonst zur Tagung ein. Amsomehr war es uns eine große Freude, daß die Teilnahme von Wernigerode und Umgegend viel stärker war als in den früheren Jahren. Es ist eine Freundlichkeit Gottes, daß er sich auch in dieser Weise zu uns bekannt hat. Einigemal war der Saal so voll besetzt, wie nie zuvor.

Am 30. Juni eröffnete unser Missionsdirektor J. Kroeker die Konferenz mit einer Begrüßungsansprache über Ester 3,8: Es gibt ein Volk, zerstreut und doch gesondert unter allen Völkern in allen Ländern deines Königreiches. Ihr Gesetz ist anders denn das aller Völker, und sie leben nicht nach des Königs Gesetzen.“ An diesem alttestamentlichen Vorbild der jüdischen Gemeinde, die zerstreut und doch abgesondert, in der Welt fremdes und vor ihr verborgenes, und sie doch immer wieder befruchtendes Leben führte, entwickelte der Redner die Prinzipien des neutestamentlichen

Gottesvolkes. Die Ansprache war der Auftakt, das Präludium zu all den köstlichen Wahrheiten, die uns in den folgenden Tagen von den Knechten Gottes enthüllt werden sollten.

Der erste Konferenztag hatte zum Thema: „Das innerliche Erleben der Einzelnen.“ Am Vormittag sprachen zu uns Pastor W. L. Jack und Prediger J. Kroeker. Der Ausgangspunkt war „Jesus und die Schuld des Menschen.“ Dr. Jack zeigte uns das Problem der Schuld zunächst im Heidentum (Sokrates, Ägyptisches Totenbuch, Schiller usw.), dann im Judentum (Mosaisches Gesetz, Opferwesen, Röm. 3), als Vorbereitung zur göttlichen Lösung der Schuldfrage auf Golgatha, um uns dann in die objektive und subjektive Bedeutung der göttlichen Tat am Kreuz einzuführen.

Gott ist jenseits von böse — der Mensch ist jenseits von gut. Damit dies im Weltall offenbar würde, dazu steht das Kreuz auf Golgatha! — Es ist die Rehabilitierung der Ehre Gottes — und unsere Erlösung.

Im zweiten Vortrag lenkte Dr. Kroeker unser Augenmerk auf „Jesus und die Konflikte des Lebens.“ Nach Matth. 11,2—15 wurde uns an der mächtigen Gestalt des Täufers der „Konflikt zwischen prophetischer Verheißung und geschichtlicher Erfüllung“ erläutert. (War es nicht auch schon uns ein Anstoß, daß der geschichtliche Verlauf des Reiches Gottes oft so ganz anders war, als wir glaubten, es auf Grund biblischer Einsichten erhoffen zu dürfen? z. B. unsere Enderwartungen). — An der Frage des Meisters an die Jünger Joh. 6,67 „Wollt ihr auch weggehen?“ sahen wir den Konflikt des Leidensweges, auf den Jesus seine Nachfolger stellt. (Ist nicht auch uns oft das Leid in jedweder Form eine Anfechtung?) — Ein weiterer Komplex von Glaubenskonflikten, der sich aus der „persönlichen Jesusnachfolge und den Glaubenshandlungen anderer“ ergibt, wurde uns an dem Jesuwort Luk. 9,50 aufgezeigt: „Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihnen nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ (Das kann sich die Christenheit nicht genug sagen. Wer aus Jesus handelt, den müssen wir segnen; auch wenn er aus anderen Kreisen stammt, eine andere Erkenntnis hat als wir.) — An dem Konflikt der Jünger in Samarien — Luk. 9,54—55: („Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat? Jesus aber wandte sich und bedräuet sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“) — sollen wir lernen, nie mit Nachtmitteln zu kämpfen, sondern nur mit dem Feuer des Geistes Gottes. War diese Entsagung nicht auch uns schon oft ein Anstoß? — Weitere Konflikte (schwere Lebensführungen, Schweigen des Meisters) blieben wegen Zeitmangel unbehandelt.

Der Abendvortrag von Dr. Berg-Neustrelitz brachte den Abschluß des ersten Tages-Thema: „Jesus und die Bedeutung der Gemeinschaft.“ Der Redner zeigte die ungestillte Sehnsucht nach Gemeinschaft auf dem Boden des natürlichen Lebens (Parteihader, Völkerstreit) und lenkte unseren Blick auf die Urgemeinde, in deren Mittelpunkt Jesus Christus, der Herr, stand. Sie ist das Vorbild aller echten und wahren Menschen-Gemein-

schaft geworden, die Antwort auf alle Leibes- und Seelennot, Ap. Gesch. 2,37 u. 47. Ist dieses Bild immer unser Korrektiv? In dem zweiten Teil des Vortrags legte der Redner ein persönliches Zeugnis ab, wie er in seinen Studenten-jahren zu Berlin in den Kreisen der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung zum Glauben kam.

Der zweite Tag hatte zum Thema: „Die prophetische Stellung der Kirche Jesu Christi.“ Stadtmissionsinspektor Pastor Thieme-Berlin führte mit seinem Vortrag „Christus und der Aufbau der Gemeinde“ gleich in die Tiefe. Er ging aus von dem Apostelwort 1. Petr. 2, 4—10. Im ersten Teil zeigte er das Fundament der Gemeinde: Es ruht allein in der Gemeinschaft mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. In Ihm und nur in Ihm haben wir Brüder und Schwestern im heiligen Geist. Wir können den Kreis der Kinder Gottes dann nicht weit genug stecken. Einer soll dem andern dienen, dann dient man sich selbst am meisten. In einem zweiten Teil ging der Referent auf den Aufbau der Gemeinde ein und illustrierte ihn an den verschiedenen Bildern, die uns das Neue Testament an die Hand gibt, das Bild des Tempels mit Christus als dem Eckstein, das Bild des Leibes mit Christus als dem Haupt, das Sinnbild der lebensvollen Entfaltung der Gemeinde. Das Wunderbare an diesen Symbolen liegt in der Art, wie der Leib oder auch der Tempel zusammengefügt ist und zusammenhält. Jeder Teil hat eine besondere Aufgabe, eine ihm eigentümliche Bestimmung. Jeder Mensch ist ein Gedanke Gottes, hat eine bestimmte Aufgabe im Reiche Gottes nach dem Ratsschluß des himmlischen Vaters. Wie verschieden sind doch die drei großen Apostel Paulus, Johannes und Petrus! Im Reiche Gottes werden wir als Originale geboren. Es sind mancherlei Gaben, aber ein Herr! — Aber jede Gabe soll nur ein Dienst am andern sein. Unsere Kraft gehört Christus allein. Der jüngere Blumhardt hat einmal das Wort geprägt: „Wir bauen zu viel an uns und nicht genug am Throne Jesu.“ Wir Christen haben den Herrn Jesum zu krönen, das allein ist unsere Aufgabe. Je tiefer wir im Glauben Jesus verstehen lernen, in seinem Tod, seiner Auferstehung, seiner Wiederkunft, desto mehr bauen wir am Throne Gottes. Die Ausführungen schlossen mit dem Hinweis auf drei Wege zur Verkündigung der Ehre Gottes: 1. Der Weg des Sterbens vom eigenen Ich („Wer mir nahekommt, der kommt dem Feuer nahe“; apokryphes, aber gut bezeugtes Herrenwort, — Röm. 7). 2. Der Weg des völligen Gehorsams (Vorbild Jesu Hebr. 5,8 u. 9). 3. Der Weg der Liebe (1. Kor. 13).

Die angeregten Gedanken vertiefte der folgende Vortrag von Missionsinspektor Pastor Held-Wiesbaden über „Christus und die Aufgabe der Gemeinde“. Die alleinige Aufgabe ist die Verherrlichung Gottes. Gott ist ein Gott der Tat. Er will Menschen haben, die seinen Willen tun. Sein Ziel ist der Bau seines Reiches. Gott will keine willenlose Masse haben; es gibt keinen Kadavergehorsam in seinem Reich. Das Vorbild in der Gemeinde bleibt der Herr; Jesus suchte nicht sich, sondern allein den Willen des Vaters, Joh. 4,34: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ — Die Gemeinde wird weiter aufgebaut durch die Liebe (Urgemeinde; Beispiele aus

Rußland.) Die christliche Liebe ist Gemeinschaft des Dienstes, biblisch ist allein die Liebe bis in den Magen. Bruderliebe ist mehr als Barmherzigkeit. — Ferner kennt die Urgemeinde das Amt, also unbedingt Arbeitsteilung. Gott beruft sich seine Diener zu besonderen Aufgaben, wir haben spezialisierten Dienst. Je gehorsamer wir sind, desto besser erkennen wir die uns zugewiesene Aufgabe. — Das Arbeitsfeld ist so unbeschränkt wie die Schöpfung Gottes. Die Einschränkung auf unsere Kirche, unseren engeren christlichen Kreis, das Fehlen des Missionszinns, ist heute eine krankhafte Erscheinung geworden (Verkürzung des Missionsbefehls, des einzigen Befehls Jesu; Fehlen des Opferzinns; Verkleinerung des Missionsdienstes und -ziels).

Nachmittags sprachen zwei Schwestern zu uns. Zuerst Mutter Eva von Thiele-Winkler mit einer biblischen Ansprache über Jes. 33,13—15. Wunderbar eindrücklich wurden uns die drei Gruppen von Menschen, die alle zu Zion sein können: 1. Sünder zu Zion. 2. Heuchler zu Zion. 3. Erlöste zu Zion. Alle drei Gruppen sind in der Nähe des Feuers. Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?

Dann hatte noch die in Rußland geborene und aufgewachsene Gattin eines englischen Geistlichen, Mrs. Howe eine Botschaft an uns. Sie erzählte, wie Gott sie gebraucht unter den russischen Emigranten in aller Welt. Sie nahm uns mit nach Ägypten, nach Palästina, nach Frankreich und nach Algier. Gott hat ihr wunderbar den Weg auch zur Fremdenlegion geöffnet. Ein Hilferuf für die deutschen Fremdenlegionäre, war ihre besondere Botschaft für Wernigerode. Die deutschen Brüder bedürfen religiöser Literatur und vor allem Bibeln. Auch hier im Bericht soll der Ruf weiterklingen: Hilfe ist not um Jesu willen! Literatur kann direkt gesandt werden an:

Sergeant Anikine, Foyer du Soldat, Sidi Bel, Abbès, Algier.

„Vergeßt auch nicht, das heute viele die Not der Zeit in die Fremdenlegion führte, nicht nur die Schuld.“

Abends hielt Prof. Marcinkowsky-Prag, ein Russe, den abschließenden Vortrag: „Christus — die Vollendung der Gemeinde oder, wie er es fasste: „Der kommende Christus“, umrahmt von russischen Liedern unseres Seminarchores. Der wiederkommende Herr löst alle Fragen, denn er ist die Vollendung der Kirche und des ganzen Kosmos. Aber erst nimmt das Böse zu und findet seine Ausgestaltung im Antichristen. Seine Zahl 666 bedeutet die Summe des unvollendeten menschlichen Wesens. Der Antichrist ist der perfekte Imperfektionismus, der vollendete Unvollendete!

Christus ist der kommende Vollendete! — Bei Seinem Auftreten findet die Scheidung und Entscheidung statt. Die Hölle ist der Verlust der Fähigkeit zu lieben, so hat es Dostojewsky und andere Russen definiert. Christus macht alles neu: Seele, Leib, Erde, Weltall. — Alle Weissagungen Gottes haben nicht so sehr einen futuristischen, als einen dynamischen Charakter.

Keine Kirche wird den Antichristen besiegen, sondern nur Christus! —

Der Tag wurde jeweils eingeleitet mit einer Gebetsgemeinschaft. Am ersten Tag diente uns mit dem Wort Oberlehrer Assur, Missionsseminar, Wernigerode mit Ps. 42 u. 43; am zweiten und vierten Tag

Missionssekretär P. Uchenbach-Wernigerode mit Matth. 5,1—3; 1. Kor. 1,26 ff.; Hebr. 11,1. Am dritten Tag Prof. Schlarb-Gießen mit Ap. Gesch. 2,42. — Das Mittagessen wurde gemeinsam eingenommen, verschönt durch Lieder des Gitarrenchores des Missionsbundes. — Bei allen Vorträgen diente der Seminarchor mit Liedern.

Der dritte Tag führte noch weiter in die Tiefen und Höhen des Evangeliums. Thema: „Die neuschaffende Kraft des Reiches Gottes.“ Pastor Thiele-Berlin diente uns mit einem Vortrag „Das Evangelium und die soziale Frage.“ Man merkte dem Redner an, daß er als Stadtmissionsinspektor über einen Gegenstand sprach, der ihm ans Herz griff. Er nahm mit praktischen Belegen aus seiner Arbeit (Zigeunermission) diese schwere Frage ganz auf sein Gewissen. Er wollte keine neue Lösung in die Welt hineinrufen, sondern davon einen Eindruck vermitteln, wie ein liebendes Herz die Not nicht abweisen kann, sondern sie auf sich nehmen muß, wenn auch unter Darangabe des eigenen Lebens. Was wir dann im einzelnen tun, mag verschieden sein. Der Grundsatz Augustins muß dabei richtunggebend bleiben: Ama et fac, quod vis! (Liebe und dann tu, was du willst).

Der zweite Vortrag brachte das brennende Problem: „Das Evangelium und der weltliche Staat,“ in das uns Dr. jur. Berg einführte. Zuerst zeigte er uns die Gegensätzlichkeit dieser beiden Welten (Beispiel: Jesus und Pilatus), um dann im einzelnen das Wesen beider zu entwickeln: Das Evangelium als Gericht und Gnade, den Staat als Damm gegen das Böse einerseits nach Röm. 13 (Folgerung: Wir müssen für den Staat eintreten) und seinen Raubtiercharakter nach der Offbg. Joh. andererseits (Folgerung: Wir dürfen nicht mit dem Staat gehen). Der Weg des Evangeliums ist die Liebe, der Weg des Staates — Recht und Gewalt. Daß in praktischen Fragen die Meinungen auseinandergehen können, zeigte die Stellungnahme zum Krieg: Br. Berg betonte die Christenpflicht, das Schwert aus Gehorsam zu führen, nicht aus Patriotismus usw. (weithin die Lösung der evangelischen Christenheit Deutschlands); Br. Kroecker als Korreferent stellte sich auf den Standpunkt des Lammesweges mit unbedingter Kriegsdienstverweigerung (weithin die Lösung des russischen Christentums). Diese Verschiedenheit der christlichen Erkenntnis wurde in solcher gegenseitigen Achtung und Liebe behandelt, daß sie der brüderlichen Liebe und Eintracht in keiner Weise Abbruch tat.

Am Abend sprach wieder Prof. Marcinkowsky über: „Das Evangelium und die Völkervelt“. Er hatte das Thema wieder umformuliert, oder russifiziert: „Wie werden die Menschen wieder Brüder?“ Es war ein gewaltiges, echt „russisches“ d. h. ökomenisches, alle Menschen, ja die ganze Welt umfassendes Zeugnis und Bekenntnis zur Macht der Liebe Christi. Herausgeboren aus dem Erleben der russischen Wirklichkeit in den letzten Jahren, machte es einen ergreifenden Eindruck auf alle Zuhörer.

Der letzte Konferenztag, ein Sonntag, galt wie immer den „Missionsaufgaben der Gegenwart.“ Vielleicht ist er der schönste Tag zu nennen. Mit großem Dank gegen Gott hörten wir von den weltweiten Aufgaben des Reiches Gottes, durch Männer und Frauen, die in heißer Liebe im Weinberge

Gottes arbeiten; mit Dank auch, weil Gott unseren Missionsbund in so wunderbarer Weise mit Brüdern und Schwestern aus christlichen Denominationen in aller Welt hat verbinden können.

Pastor Held-Wiesbaden führte uns als Missionsinspektor der Sudan-Pionier-Mission in die Welt des Islam. Er zeigte die Tragödie so mancher christlichen Kirche (Ägypten, Syrien usw. usw.), die ihre Aufgabe verfehlte und darum vom Erdboden völlig verschwunden ist. Heute sind diese Länder Opfer des Islam geworden. Er zeigte die besonderen Schwierigkeiten der Mohammedanermision und die heißerrungenen Erfolge, die so klein nach außen scheinen und doch mit Blut erkaufte sind.

Unser russischer Bruder Prediger J. Motorin richtete sodann ein Abschiedswort an die Konferenz. Er war auf dem Wege zurück nach Rußland und gab ein kurzes Bild der Eindrücke, welche das Leben in Deutschland in ihm hervorgerufen hat. Seine Worte, besonders aber sein mit seiner Gattin gesungenes russisches Abschiedslied werden uns unvergesslich sein. Der Herr geleite die teuren Geschwister zurück ins dunkle Rußland und lasse sie dort ein Licht sein! —

Sodann erhielt Prediger Janz aus den südrussischen Menningemeinden das Wort und brachte ganz frische Grüße aus Rußland. An Hand des Evangeliums von dem Kranken am Teiche Bethesda entwarf er ein Bild der verfloßenen Jahre im großen russischen Reiche. Er sprach von dem Versagen aller Kirchen in dieser Katastrophe und von der einzigen Kraftquelle Jesus Christus.

Ein Bruder aus Israel, Miss.-Dir. Hellner-Philadelphia U. S. A. sprach mit glühenden Worten von der Berufung Israels. Die Juden seien das eigentliche Missionsvolk. Christus müsse gepredigt werden, nicht Christentum, auch nicht das christliche Leben (Christian Life).

Am Nachmittage erzählten drei Schwestern aus ihrer Arbeit. Diafonisse Berta Preissinger aus der Hudson-Taylor'schen China-Inland-Mission berichtete aus China. Ihr Ruf: 5 Millionen Seelen auf einen Missionar! wird unvergessen bleiben. — Schwester Weinmann führte uns als Judenchristin in die Arbeit unter den Juden in Jugoslawien; wie schwer und doch wie verheißungsvoll ist dieser Zweig der Reichsgottesarbeit. — Über die Missionsaufgaben in Deutschland sollte Schwester Eva von Thiele-Winkler berichten. Es war wohl allen Teilnehmern am liebsten, daß sie ihre Aufgabe so löste, wie Br. Kroeker es ihr geraten hatte, nämlich von der „innersten“ Mission zu sprechen. Angeregt durch die Gedanken des Vortrags von Br. Thieme über die soziale Frage redete sie von der christlichen Nächstenliebe und gab uns eine wunderbar schlichte und zu Herzen dringende Erklärung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter: Gehe hin und tue desgleichen!

Den Abschluß der Konferenz bildete der Abendvortrag von Prof. Marcinkowsky „Rußland und der verlorene Sohn“, ein persönliches Bekenntnis und zugleich das erschütternde Bekenntnis eines heimgesuchten Volkes, daß nur im Vaterhause Glück und Frieden zu finden ist. — Missionsdirektor Kroeker sprach einige Abschiedsworte; selbst tief bewegt

gab er das Zeugnis, daß er ein gemeinsames Schlußlied vorschlage, wie einer, der es zum ersten Mal sänge. Und nun klang's durch den Saal wie ein heiliges Bekenntnis:

Hier ist mein Herz! Es sucht in Christo Heil,
Es naht zum Kreuze hin
Und spricht: „O Herr, du bist mein Gut und Teil.
Dein Tod ist mein Gewinn!“
Es hat in des Erlösers Wunden
Trost, Ruh und Seligkeit gefunden,
Mein gläubig Herz.

Walter Fellmann.

Unter den russischen Emigranten in aller Welt.

Einer unserer russischen Brüder pflegt zu sagen: „Es gibt jetzt vier Rußlands: das erste ist das offizielle Rußland, die sozial-kommunistische Partei, das zweite ist das russische Volk, bezw. die Bauern auf dem Lande; das dritte sitzt z. Bt. im Gefängnis oder in der Verbannung und das vierte Rußland lebt in der Diaspora und ist zerstreut über die ganze Erde.“

Diese Letzteren sind die russischen Emigranten und Flüchtlinge, deren es an 2 Millionen gibt, die führenden Kreise des alten Rußland. Sie sind eine erschütternde Predigt zu dem Prophetenworte: Jes. 40,6. Ehemals die Blüte der russischen Nation, die Leiter und Verwalter dieses Riesenreiches, die Führer in Kunst und Wissenschaft: Aristokraten, hohe Beamte, Generäle, Professoren und Künstler von Ruf und Bedeutung, z. T. immens reich, hoch angesehen, wirkend in einer Machtsphäre, die wir uns in Westeuropa nicht vorzustellen vermögen. Und jetzt vertrieben von Haus und Hof, Amt und Würden, im größten Elend.

Ich kann es nicht vergessen, wie ich im Jahre 1921 ein Flüchtlingslager besuchte und dabei ein älteres Ehepaar kennen lernte. Er ein Großgrundbesitzer, sie die Tochter eines Großindustriellen, enorm reich und verwöhnt durch einen fast orientalischen Luxus. Eine Zeitlang hatten sie in Berlin noch einigermaßen „standesgemäß“ gelebt, dank der geretteten Brillanten und anderer Wertfachen. Natürlich in echt russischer Sorglosigkeit — es konnte ja doch nicht mehr lange dauern, dann mußte das verhaßte Bolschewikenregiment stürzen, sie durften zurückkehren in ihr Schloß — und alles war nur ein Traum.

Aber Monat für Monat verging, es wurden Jahre, und die Herren in Moskau dachten noch immer nicht daran, die Zügel der Regierung zurückzugeben in die Hände derer, die sie ehemals hielten.

Gerade als ich sie besuchte, war die Nachricht durch die Presse gelaufen, daß der mit so großen Hoffnungen getragene Vormarsch des General Wrangel kläglich zusammengebrochen war. Da lief der unglückliche Mann im Zimmer auf und nieder, rang seine Hände ganz verzweifelt und rief immer wieder: nun sind wir Bettler, ja wahrhaftig Bettler!"

Das ist die Tragödie so vieler russischer Emigranten. Wohl dem, der dann einen ewigen Halt hat, wenn hier alles zusammenbricht, der da reich ist in Gott, wenn die Quellen irdischen Wohlstandes versiegen. Das kann aber allein der lebendige Glaube an einen lebendigen Heiland bewirken, und darum haben wir es immer als unsere Aufgabe vor Gott angesehen, diesen unglücklichen Exulanten mit dem Evangelium zu dienen.

Besonders unser Schwedisches Bruderkomitee hat diesen Dienst unter den Emigranten Deutschlands mit großer Aufopferung und Liebe getragen. Im Lager Celle Frh. Ringborg, im Lager Wünsdorf Schwester L. Breché, in Berlin Prediger D. Bekker im Verein mit Prediger J. Mottorin, stehen in dieser schwierigen, so selten mit sichtbarem Erfolg belohnten Arbeit. In Prag mit seinen mehreren Tausend von russischen und jüdisch-russischen Studenten wirkt Professor Marcinkowsky, indem er seine durch Ausweisung aus Rußland jäh abgebrochene Arbeit, in großem Segen fortsetzt. Es ist uns eine Freude, daß unser Missionsbund den Dienst dieser beiden russischen Brüder tragen darf.

Hierzu kommt noch Br. S. Argamakow, ein ehemaliger russischer Oberst, der nach Beendigung unserer Bibelschule ins Lager Celle übersiedelte, um seinen Landsleuten ein Seelenpfleger zu sein. Jetzt, nach Auflösung desselben, rüstet er sich, in die Tschechoslowakei zu gehen, um Br. Marcinkowsky zu helfen. Seine Arbeit wiederum unterstützt unser Norwegisches Bruderkomitee.

„Aber was ist das unter so viele,“ so sagen wir uns oft. In der Tat erreichen wir ja direkt kaum einige Prozent dieses „Rußlands außerhalb Rußlands,“ das da in fast allen Ländern Europas, im fernen Asien, in Nord-Afrika und in beiden Amerikas lebt. Immerhin einen kleinen bescheidenen Dienst hat uns der Herr auch hier gegeben. Das ist der Briefverkehr mit einer Reihe von Emigranten und Übersendung von russischer Literatur und heiligen Schriften, die wir dank der Unterstützung mancher Freunde, besonders auch der Scripture Gift Mission in London umsonst verbreiten können.

Einen Einblick in diesen Dienst geben uns Briefe, von denen ich einige abdrucken will.

Abessinien, Addis-Ababa, 3. 4. 26.

Hochgeehrter, teurer Bruder in Christo!

Heute haben wir Nr. 2 Ihrer Zeitschrift „Dein Reich komme“ erhalten. Von ganzem Herzen danken wir Ihnen dafür, bringt sie doch in unser armes russisches Emigrantenleben im fernen Afrika einen kleinen Strahl des Lichtes und der Freude. Nochmals vielen Dank dafür.

Nachdem ich die Nummer durchgelesen habe, wende ich mich an Sie um Rat und Hilfe. Ich bin ein russischer General. Alles was wir besaßen, haben wir in Rußland, in Petersburg verloren. Im November 1918 reisten wir fort aus Rußland und kamen wie durch einen Zufall nach Lindau am Bodensee, wo wir bis zum 10. Dezember 1925 gelebt haben. Da wir dort keine eigene Kirche hatten, so haben wir uns an eine evangelische Gemeinde angeschlossen und immer die Gottesdienste und Bibelstunden besucht, auch am Abendmahl teilgenommen.

Sie werden es natürlich verstehen, daß wir im Laufe dieser sieben Jahre der evangelischen Kirche nähergekommen sind, und daß die Gemeinschaft mit den evangelischen Glaubensbrüdern auf uns einen gewaltigen Einfluß ausgeübt hat. Wir haben unseren himmlischen Vater und unseren Herrn Jesus Christus tiefer kennen gelernt und sind ihm viel näher gekommen. Der rechte Inhalt und die Bedeutung des Alten und Neuen Testaments hat sich uns erschlossen. Wir haben es gelernt, die Lehre des Evangeliums im Leben durchzuführen und das allerwichtigste: wir haben die Erfahrung einer persönlichen Wiedergeburt, eines Auferstehens zum neuen Leben gemacht.

Jetzt wiederholen wir nur immer das eine: wenn es für unsere Bekehrung zu Christus notwendig war, daß wir persönlich diese Katastrophe durchmachen mußten, daß wir alles verlieren und sozusagen bettelarm werden mußten, so bedauern wir dieses alles nicht im geringsten, vielmehr Preis sei Gott, daß alles so gekommen ist. Wir danken dem Herrn von ganzem Herzen dafür, daß ich nicht brauchte gegen mein Gewissen zu handeln und den Bolschewiken zu dienen und sodann, daß wir die Gelegenheit gehabt haben, Gottes Hand im Leben zu sehen, der so wunderbar unser Schicksal gelenkt hat und uns nicht im Verderben ließ.

Jetzt sind wir zu unserer Tochter nach Abessinien gekommen, die in Addis-Ababa lebt mit noch ungefähr 50 bis 60 Russen. Eine russische Kirche gibt es hier nicht, nur eine griechische, und der Gottesdienst wird ausschließlich in griechischer Sprache gehalten. Weil wir dieser nun nicht mächtig sind, so besuchen wir Russen die Kirche so gut wie garnicht und hören infolgedessen Gottes Wort in unserer Muttersprache nicht. Und wenn auch wahrscheinlich der eine oder der andere ein Altes oder Neues Testament bei sich zu Hause hat, so bekommen wir doch kein lebendiges Predigtwort zu hören, das uns den Sinn und die Bedeutung der Heiligen Schrift erklärt und uns immer wieder an das Allerwichtigste erinnert, nämlich wie wir unser Leben führen können nach dem Willen Gottes.

So bietet denn das Leben der russischen Kolonie hier ein trauriges Bild. Keine Möglichkeit, sich geistlich oder geistig zu fördern, jeder verfolgt nur seine persönlichen kleinlichen Interessen, und weil die sich häufig reiben, so entsteht Zank und Streit, Verleumdung und Neid. Manche unserer Landsleute haben sich dem Trunk ergeben, weil sie jeglichen Glauben und das Streben nach Höherem verloren haben. Entsprechend sinken sie moralisch und physisch immer tiefer und werden völlig zugrunde gehen, wenn nicht Gottes Kraft sie auf diesem abschüssigen Wege noch rettet.

Noch ein besonderer Zug der russischen Emigranten besteht darin, daß der größte Teil von ihnen Leute der gebildeten Gesellschaftsklasse sind. An sie kommt man aber bekanntlich viel schwerer heran, als an das einfache Landvolk. Unsere Leute hier sind alle mehr oder weniger hoch gebildet, belesen, haben früher eine angesehene Stellung in der Gesellschaft eingenommen, zum größten Teil Aristokraten. Und das allertraurigste dabei ist, daß sie keine gesunde moralische Grundlage haben, weil der Glaube an Gott und seine Leitung ihnen fehlt. So sind sie auch nicht imstande, die Schicksalschläge, oder richtiger gesagt, die göttliche Heimführung richtig zu ertragen.

Darum wende ich mich jetzt an Sie, treuer Bruder in Christo, mit folgender Bitte. Die Ziele und Aufgaben Ihres Missionsbundes sind mir sehr sympathisch, besonders der Umstand, daß Sie keine konfessionellen Fragen und dogmatischen Lehrsätze in den Vordergrund stellen, sondern einfach die Wahrheit des Evangeliums verkündigen. Das ist ein Boden, auf dem Sie getrost an die Leute aller kirchlichen Richtungen herankommen können. Darum tut es mir so unendlich leid, daß Sie so weit von uns entfernt sind und es Ihnen wahrscheinlich nicht möglich sein wird, irgend jemand von Ihren erfahrenen russischen Predigern des Evangeliums zu uns zu schicken. Das wäre nämlich das allerbeste Mittel, unserer russischen Kolonie hier zu helfen.

Aber, treuer Bruder in Christo, Sie haben eine langjährige große Erfahrung auf diesem Gebiete, und so können Sie mir wahrscheinlich einen Rat geben, wie ich unserer russischen Kolonie hier dienen kann. Es tut mir so leid, daß ich so weit von Ihnen entfernt lebe und daher nicht ihre Bibelschule besuchen kann. Dort würde ich schon die Ausrüstung erhalten, die nötig wäre, um Bibelstunden einzurichten. Aber vielleicht haben Sie irgend etwas herausgegeben oder können mir sonst mit Rat und Anweisung dienen. Vor allen Dingen könnten Sie mir doch Ihre Bibelkonkordanz schicken als einen Wegweiser und eine Anleitung, damit ich mit Gottes Hilfe hier etwas zustande bringe. Für alles, ja für alles werde ich Ihnen aus tiefstem Herzen dankbar sein.

Gibt es denn nicht in russischer Sprache irgend welche geistliche Kirchenlieder für den gemeinsamen Gesang mit Noten?

Gott der Herr segne Ihre Arbeit und das Bemühen Ihres mir so teuren Missionsbundes

Ihr

Ihnen aufrichtig ergebener
L. D. — — — skj.

P. S. Ich halte es für meine Pflicht hinzuzufügen, daß unsere russischen Emigranten hier in materieller Beziehung einen sehr schweren Kampf zu führen haben.

Dieser Brief des trefflichen Generals und Bruders in Christo ruft in uns allen sicher verschiedene Gefühle wach. Einmal ein tiefes Mitleid mit den unglücklichen Menschen, die den Weg, da Gott sie zum wahren Glück führen will, nicht erkennen. Und dieser Weg ist kein anderer, als der des Leidens. Gott löste sie von dem, was früher ihr Gott war: hohe Stellung, Reichthum, Macht und Ansehn. Er führte sie in die Stille der Wüste, um Ihm zu be-

gegenen. Er sandte ihnen in der Person ihrer Landsleute zwei Menschenkinder, die gleichfalls diese Katastrophe durchgemacht haben, und doch mit Wort und Leben bezeugen: „wir bedauern dies alles nicht im geringsten, vielmehr Preis sei Gott, daß dies alles so gekommen ist.“ —

Welch ein erschütterndes Gericht und doch nicht ohne Hoffnung auf Heil! — Gottes Heimführungen haben ja immer diese Endabsicht. „Gedanken des Friedens und nicht des Leidens“, sagt sein untrüglich Wort.

Und in der That, bei einer Familie erreichte der Herr schon sein Ziel. Das erfüllt uns mit Freude und Dank, nicht zuletzt auch deshalb, weil es die Berührung mit lebendigen evangelischen Christen in Deutschland war, die dieses fromme Ehepaar in persönliche Gemeinschaft mit Christus gebracht hat. Eine Erstlingsgarbe, der sicher noch eine reiche Ernte folgen wird. Denn, daß die Bekehrung echt ist, zeigt der Trieb zu helfen: „Errettetsein gibt Rettersinn!“

Da wollen wir mithelfen! Ein schönes Paket mit Bibeln und Neuen Testamenten ist schon abgegangen, desgl. die Lichtstrahlen des Jugendbundes für E. C., die nun schon drei Jahre in russischer Uebersetzung bei uns erscheinen. Diese vortreffliche Einführung in ein regel- und planmäßiges Studium des Wortes Gottes wird auch in dieser kleinen Kolonie manchen anregen und anleiten, sich gründlich mit der Bibel zu beschäftigen. Vielleicht zuerst aus dem ganz profaischen Grunde, weil nichts anderes zu lesen da ist. Gottes Anknüpfungsmöglichkeiten sind oft wunderbar und mannigfaltig. Und eine gewisse Ehrfurcht vor dem Worte Gottes bringt jeder Russe mit. Und wenn das lebendige Beispiel des Bruders mit seiner Gattin, unterstützt durch unsere Gebete dazukommt, so können wir überzeugt sein, daß sich erfüllen wird, was bei Jesaja geschrieben steht: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen!“ —

Selbstverständlich habe ich dem General auch den im Briefe erbetenen Rat zur Einrichtung von Bibelstunden gegeben. Das wird sich alles mit der Zeit ergeben, wenn wir es nicht machen, sondern uns vom Geiste leiten lassen. Am besten wird er wohl seine Landsleute in echt russischer Weise zu einem Glas Tee sammeln, ihnen ein gutes Buch, wie die Geschichten von Kristine Roy, die wir im russischen Verlage haben, vorlesen, ein Lied singen, zur Aussprache anregen und dann mit Gebet schließen.

So wird sich allmählich der Boden gegenseitigen Vertrauens bilden, da die Herzen sich öffnen, und wirkliche Seelenpflege wird möglich sein. Unsere Freunde aber bitten wir, des unscheinbaren Dienstes zu gedenken: der Bruder soll es merken, daß er getragen wird von den Gebeten der Gläubigen. Auch für Gaben der Liebe sind wir dankbar. Wir können dann Literatur schicken, Kleider und etwas Geld, damit die Liebe Christi, die uns drängt, auch fühlbar werde. Das hat eine große Bedeutung.

Diesen Brief habe ich absichtlich etwas ausführlich behandelt, weil er uns nicht nur einen Blick tun läßt in Emigrantenleben und Not, sondern weil er zeigt, wie schwierig der Dienst hier ist und wie er angefaßt werden kann. Manche unserer Freunde werden sich da aus früheren Jahrgängen der Berichte einer freiwilligen Mitarbeiterin erinnern, Frau von R., die in den

Emigrantenlagern Deutschlands ihren im Elende sitzenden Landsleuten eine wahre Seelenpflegerin von Gottes Gnaden sein durfte.

Nun wollen wir aber das heiße Afrika verlassen und nach Südamerika wandern, denn auch dort sind der Verbannten nicht wenig.

Montevideo, d. 12. April 1926.

Geliebter Bruder Pastor W. L. Jack!

Der Friede Gottes ruhe auf Ihnen und auf allen Ihren Mitarbeitern. Von Herzen danke ich Ihnen für die Gehilfin, die Sie mir gesandt haben, „die Bibelkonkordanz“ und auch die anderen Bücher. Ich habe von ihnen einen gewaltigen Nutzen in der Arbeit unter unseren russischen Landsleuten, von denen es hier eine große Menge gibt, und die alle, wenn auch nicht von Gott, so doch von Menschen verlassen sind.

Es ist schon fast einen Monat her, daß ich Ihren Brief bekam, in dem Sie mir mitteilten, sie wollten mir die Bücher schicken. Da habe ich denn mit großer Ungeduld darauf gewartet und wollte schon schreiben, warum sie denn garnicht kommen. Aber siehe da, als ich von der Arbeit zurückkam, waren sie schon da, und so danke ich denn mit meinem lieben Weibe dem Herrn, daß Er es Ihnen aufs Herz gelegt hat, mir diese Bücher zu schicken, umsomehr als ich Ihnen kein Geld dafür im Voraus gesandt hatte.

Der Herr lohne es Ihnen und helfe, das Reich des Evangeliums noch viel weiter zu verbreiten unter einem Volke, das wie unsere Russen hier, direkt zugrunde geht.

Vor allen Dingen sei der Name des Herrn gelobt für die Bibelkonkordanz. Gott lohne es allen denjenigen, welche an diesem Buche gearbeitet haben, mit allen Mitteln geistig und auch materiell. Aber allen denen, welche dieses Buch schon erhalten haben oder noch erhalten werden, wolle der Herr helfen, es im Lichte seines Angesichtes zu benutzen, so werden sie Verständnis bekommen, wie sie Gottes Wort studieren sollen und allen Anforderungen des Lebens richtig begegnen können.

Ich danke meinem Herrn, daß Er mich nicht verlassen hat, sondern mir geholfen hat in all den schweren Erfahrungen, die mir in dem neuen Lande Uruguay begegnet sind. Lange dauerte es, bis ich Arbeit fand, die mir und meiner Familie die Existenzmöglichkeit gab. Meine Familie besteht aus 5 Köpfen und alle erwarten das tägliche Brot und Gott gibt es immer wieder.

Jetzt arbeite ich als Zimmermann bei einem Hausbau und verdiene 2 Dollar pro Tag. Sechs Tage muß ich arbeiten für unseren Unterhalt, aber der siebente Tag gehört dem Herrn. Da veranstalte ich Versammlungen und habe Aussprachen mit russischen Emigranten über das ewige Leben, das Gott allen bußfertigen Sündern in Christo Jesu bereitet hat. Die Arbeit ist nicht leicht, aber der Herr hat mich noch nie in allen Schwierigkeiten verlassen. Darum wende ich mich auch an Ihn um Hilfe in allen meinen Nöten und Mängeln . . .

Nun habe ich noch eine Bitte: senden sie mir doch noch Literatur, 5 russ. Bibeln, 2 Abreißkalender, mehrere Wandtexte und auch Traktate für unser armes russisches Volk.

Ihr Sie aufrichtig liebender und für Sie betender Bruder in Christo
gez. Peter R . . .

Weil wir einmal in Südamerika sind, so soll denn gleich noch ein Brief von dort folgen:

Hochverehrter, teurer Pastor!

Eben in dieser Minute habe ich Ihr Paket mit der Bibelkonkordanz erhalten. Sie wußten es sicher, welch eine gewaltige Freude mir dieses Geschenk machen würde, und doch will ich hinzufügen, daß meine Freude so groß ist, wie Sie es sich überhaupt nicht vorstellen können.

Ich las schon, daß die Konkordanz beendet und im Buch erschienen sei. Und in der letzten Zeit war ich mit meinen Gedanken immer wieder damit beschäftigt: wann werde auch ich die Möglichkeit erhalten, sie zu besitzen? Da plötzlich, o welches Glück, erhalte ich sie ganz unerwartet! — Gott vergelte es Ihnen, lieber, guter Freund.

Ein weiterer Grund zur Freude war mir, daß Sie trotz meines langen Schweigens mich nicht vergessen haben. Sie fühlen es doch wohl ganz gut, daß ich auch immer an Sie denke und für Sie bete.

Wir leben jetzt auch in Paraguay zusammen mit Nikolai Fr. Man atmet schon leichter, denn in Uruguay hatten wir es ganz unglaublich schwer im Kampf um das liebe Stückchen Brot. Infolge der harten körperlichen Arbeit hatte mein Gatte bald seine Gesundheit völlig untergraben, sodaß er schon nicht mehr weiter schaffen konnte. Eine andere, seinen Fähigkeiten mehr entsprechende Arbeit zu finden war ganz unmöglich. Dann kam meine Mutter aus Rußland zu uns, die auf ihre alten Tage noch diese weite Reise gemacht, und Gott sei dank, gut überstanden hat. Wir lebten damals alle von dem Gelde, das ich durch Stundengeben verdiente; Und wenn es oft auch sehr, sehr schwer war, so gab uns Gott doch immer das Notwendige zum Leben.

Hier hat mein Mann eine Stelle, die seinem Fach entspricht. Vorläufig ist es noch recht schwierig, aber mit Beginn des Herbstes hoffe ich wieder Stunden geben zu können und dann wird es besser gehen. Mein Töchterchen ist, Gott sei Dank, gesund und wächst. Es ist hier sonst sehr schön, nur im Sommer etwas drückend. Aber einst schenkte mir Gott in einer besonders schweren Stunde eine große Freude, indem er mich Sein Wort verstehen lehrte: „Sehet die Lilien auf dem Felde . . . und unser himmlischer Vater versorgt sie doch!“

Ich habe alle meine Gedanken aufgeschrieben. Jetzt will ich sie ins Reine umschreiben und dann an die Zeitschrift „Wiedergeburt“ schicken. Ich möchte so gern, daß das, was mir die dunkelsten Stunden erleichtert und erhellt hat, auch andern hülfle.

In der mir geschickten Konkordanz steht eine Widmung von der Schwester des Herrn Jäger. Wenn sich das auf mich bezieht und die Konkordanz

ein Geschenk von dieser Schwester ist, dann bitte ich Sie, ihr meinen herzlichsten Dank zu übermitteln.

Wie geht es Ihrer Familie? Wir denken immer noch mit viel Freude an das uns gefandte Paket, als wir noch in Serbien waren. Mein Mann und ich senden Ihrer ganzen Familie warme Grüße.

Ich werde jetzt mit Ungeduld auf einen Brief von Ihnen warten. Noch einmal möchte ich Ihnen sagen, wie es mich bewegt hat, daß Sie in ihrer Güte uns Ihre Aufmerksamkeit nicht entzogen haben, trotz unseres langen Schweigens. Dieses treibt uns, Sie noch mehr zu schätzen und zu lieben als bisher.

Wo ist und was treibt A. N. Loffew? Wenn es Sie nicht belästigt, dann schicken Sie mir bitte seine Adresse.

Unser Traum von einer christlichen Kommune (Gemeinschaft) ist immer nur noch ein Traum, da unsere brasilianischen Freunde genau so wenig wie wir die Möglichkeit besitzen, sich in irgend einer Weise weiter zu bewegen. Aber ich bin überzeugt, daß, wenn die Zeit dafür gekommen sein wird, wir vereint werden.

Ich danke Ihnen nochmals für die Freude, die Sie mir bereitet haben. Ich bin immer so glücklich, wenn ich einige Zeilen von dort erhalte, ganz besonders aber, wenn sie von Ihnen sind.

Ihre Sie verehrende und liebende
gez. N. E.

Diese beiden Briefe sind ein leuchtendes Zeugnis von der Gnade Christi, vor der alle Menschen Brüder sind, unabhängig von Herkunft, gesellschaftlicher Stellung und Bildung.

Der 1. Brief stammt von einem ganz einfachen Bruder, der in der Schule des Hl. Geistes nicht nur seine geistliche Bildung bekommen hat, sondern auch seine weltliche. Wie die meisten unserer russischen Brüder wird er lesen und schreiben erst nach seiner Bekehrung erlernt haben. Die Bibel war ihm Lesebuch und die Paulusbrieve das Muster für seine Korrespondenz.

Gleich vielen unserer deutschen Landsleute, wanderte auch er vor einem Jahre nach Südamerika aus von Wolhynien, das jetzt zu Polen gehört, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse dort zu drückend erschienen. In der alten Heimat war er Mitarbeiter eines unserer ersten Bibelschüler gewesen, die noch aus den Lagerkursen zurückgeblieben und dann ein Jahr in Wernigerode gelernt hatten. Und der Herr hatte den Zeugendienst des Bruders gesegnet. In einigen Jahren hatte sich eine stattliche Gemeinde gebildet. Der Raum im Hause wurde zu eng. So machte man sich kurzentschlossen ans Werk: Holz wurde in den endlosen Wäldern gefällt, Stämme geglättet, Bretter geschnitten und gehobelt, und bald war ein stattlicher Bau entstanden mit schönem Saal für mehrere hundert Personen, Schule und Wohnung für den Bruder. In Nr. 4 des Jahrganges 1925 brachten wir das Bild des Versammlungshauses.

Der 2. Brief ist von der Feder einer Fürstin geschrieben, die gleichfalls das Schicksal nach Amerika verschlug. Vor ungefähr 2 Jahren verließ sie mit Gatten und Töchterchen Jugoslawien, um in der neuen Welt eine auch

wirtschaftlich „neue Welt“ zu finden. Ideale christlicher Brüdergemeinschaft auch auf ökonomischen Boden zu verwirklichen, hatten sie bewogen dem Rufe eines Freundes, eines russischen Generals, zu folgen, um dort im Verein mit anderen Gleichgesinnten, eine landwirtschaftliche Kolonie auf christlicher Grundlage zu bauen nach A. G. 4.

Aber bisher ist das nichts geworden und nach vielen Entbehrungen und Irrfahrten ist es ihnen endlich gelungen im Staate Paaguai eine ihr Leben wenigstens bescheiden sichernde Stellung zu finden.

Leider erlaubt es der Platz nicht, noch mehr Stimmen aus der russischen Emigration zu Gehör zu bringen. Wir müssen abbrechen und später einmal Fortsetzung machen. Das Schlußwort aber soll unser lieber Mitarbeiter Professor Marcinkowsky haben, der ja selbst als Exulant seit Jahren in Prag mitten in einem großen Emigranten-Zentrum in der Arbeit unter russischen und russisch-jüdischen Studenten steht.

Wie im vorigen Jahre, so hatten wir auch dieses Mal auf unserer Glaubens- und Missionskonferenz wieder eine rein Russische Versammlung. Sie war so schön und erhebend, daß alle 60 Teilnehmer sie wohl nicht so bald vergessen werden. Auf ihr hielt Br. M. seinen in der Verbannung lebenden Landsleuten eine ergreifende Ansprache, die auch uns Nichtemigranten tief zu Herzen ging. Wir bringen die Hauptgedanken derselben:

„Rußland bedarf einer neuen Intelligenz, es braucht zu Führern Männer, die da die wahren Belange ihrer Zeit und ihres Volkes erkannt haben.“

Während seiner Verbannung hat Israel aus seiner Mitte drei führende Persönlichkeiten hervorgebracht, die man als echte Vertreter seiner Intelligenz ansprechen kann: Serubabel, der da zu Jerusalem dem lebendigen Gott den Tempel baute; Nehemia, der die Mauer von Jerusalem errichtete, um das Gottesvolk gegen heidnische Einflüsse zu schützen; und Esra, der im Volke das Gesetz Gottes wieder zur Anerkennung und Geltung brachte.

Letzterer ist durch seinen gewaltigen Einfluß auf das Volk ein ganz besonders typischer Vertreter echter wahrer Intelligenz gewesen, die da die Wahrheit kennt, verwirklicht und lehrt. „Denn Esra hatte sein Streben darauf gerichtet, das Gesetz des Herrn zu erforschen und durchzuführen und in Israel Gesetz und Recht zu lehren.“ — (Ez. 7. 20).

Wie entvurzelt die russische Intelligenz der vergangenen Zeiten war, zeigt, daß bei ihr sich gerade die entgegengesetzten Symptome fanden: sie kannte eine Anmenge von Theorien und Bücher — aber Gottes Wort erforschte sie nicht. Und wenn und wo sie es studierte, lebte sie nicht danach — es war Theologie und nicht Theurgie. Darum war sie auch nicht befähigt, das Volk in der ewigen Gotteswahrheit zu unterweisen. Vielmehr war ihr Einfluß auf das Volk dank ihrer skeptischen Theorien und toten Frömmigkeit ein überwiegend zerstörender.

Die Leiden der Verbannung haben viele von den russischen Intelligenzen zu Gott geführt. Sie sind an Christus gläubig geworden und beugen sich unter die Offenbarung im Worte Gottes als Richtschnur ihres Lebens. Und mit dieser frohen Botschaft vom gekreuzigten, aufer-

standenen und wiederkommenden Herrn finden sie auch den Weg zu den Herzen ihrer in Finsternis schmachenden Landsleute. So hat auch Esra sein Volk öffentlich im Worte Gottes unterwiesen und es im Leiden aufgerichtet. „Darum seid nicht niedergeschlagen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ (Neh. 8. 10). Das Volk aber neigt sein Ohr den Lehren des göttlichen Buches und reinigte sich von den heidnischen Gebräuchen, Sitten und Sünden.

Und als nach der Rückkehr in die Heimat in feierlicher Prozession die Mauern Jerusalems geweiht wurden, zog der Schriftgelehrte, der Intelligent Esra an der Spitze. So gewaltig war der Einfluß des Wortes Gottes und der Männer, die da geisterfüllt und selbstverleugend ihm dienten im Leben ihres Volkes.

Auch wir sind hier zusammen gekommen, um unseren Entschluß festzumachen: wir wollen Gott dienen an unserem Nächsten. Dazu wollen wir das Evangelium erforschen, erfüllen und verkünden. Wir wollen Boten der Liebe und Wahrheit sein.

Wie damals das Volk im Gebet Buße gelobte und bekannte, daß seine Leiden verdient seien, so wollen auch wir sprechen: „Du, Gott, bist allerdings gerecht gewesen in allem, was uns widerfahren ist, denn Du hast stets Treue geübt, und wir sind schuldig vor Dir! Und wie sie damals, so wollen auch wir „einen festen Vertrag schließen“ und „es dem Hause unseres Gottes an nichts fehlen lassen!“ Neh. 9,33; 10,1 und 40.

Soweit unser russischer Bruder. Möchte sein Ruf einen lebendigen Widerhall finden, nicht nur unter seinen Landsleuten in der weiten Welt sondern auch in den Herzen aller, die da die Sprache der Gerichte Gottes verstanden haben und wissen, welche Heilsaufgaben da für Gottes Kinder liegen. „Du sollst dem Fremdling, der in deinen Toren wohnt, Gutes erweisen“, so lautete ein Gotteswort an das Volk des Alten Bundes. Es gilt noch heute für uns im Neuen Bunde. Leben doch auch bei uns in Deutschland noch Hunderttausende von russischen Fremdlingen und sehnen sich danach, die wahre Heimat zu finden.

Gerade in den letzten Tagen haben wieder vier junge intelligente Russen sich bei uns in Wernigerode eingestellt, von denen 2 schon gläubig waren, zwei aber durch Gottes Gnade bei uns zum Frieden gekommen sind.

Wir teilen dies unseren Missionsfreunden mit, damit das Sorgen für diese müden, der Stärkung in jeder Form bedürftigen Fremdlinge uns in dieser schweren Zeit nicht zur Last, sondern zur Lust werde.

W. L. Jacf.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß der

Neukirchener Abreißkalender und die Losungen der Büchergemeinde

für 1927 durch uns bezogen werden können. Eine Bestellkarte liegt bei.
Wer bei uns bestellt, fördert unser Missionswerk.

Missionsverlag „Licht im Osten“ Wernigerode am Harz.

Die diesjährige **Glaubens- und Missionskonferenz** war von besonderer Geschlossenheit und innerer Einheit. Von den verschiedenen Seiten sind wir gebeten worden, die Vorträge sämtlich herauszugeben. Dies wird kaum möglich sein. Sollten jedoch so viel Bestellungen eingehen, daß dem Missionsverlag keine Ankosten entstehen, dann sind wir bereit, wenigstens die **Hauptvorträge in einem geschmackvollen Heft** zum Preise von Mk. 1,00 bis Mk. 1,20 herauszugeben. Wir bitten daher unsere Missionsfreunde per Karte Vorbestellungen zu machen. In den nächsten Nummern werden wir mitteilen, ob so viel Bestellungen eingegangen sind, daß der Druck unternommen werden kann.

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge berechnet in Mark vom 1. April bis zum 30. Juni 1926

Eingänge	D. R. f.	Seminar „Gottesgabe“	Bibeln	Literatur	Liebeswerke
April	741.40	667.75	199.52	12.60	—
Mai	620.83	335.28	1165.40	—	—
Juni	513.51	375.75	1338.25	17.—	—

Eingänge	für Allgemeines	Berliner Arbeit	Kontordang	Deutsche Arbeit	Allruss. Verb. Ev. Christen
April	3080.67	—	754.—	561.44	50,—
Mai	2545.94	—	345.70	272.35	54.—
Juni	3063.95	—	977.12	293.30	664.—

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten, ebenso auch die besonderen Ueberweisungen von

Forbundet for Evangeliet forkundelse i. Russland, Oslo.

Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit

Sällskapet för Evangelii Utbredande i Russland, Stockholm sind nicht enthalten.

Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.

Wernigerode, den 30. Juni 1926.

J. A.: Paul Achenbach.

Wer Seeluft braucht und Erholung an der Nordsee haben muß, dem ist

Norderney

zu empfehlen. Unfern christlichen Kreisen ist dort Gelegenheit zu innerer Stille und Ruhe gegeben. Außer Gemeinschaft und Jugendbund, wenn auch in kleinen Anfängen, wird in der Kirche der volle Inhalt des Evangeliums den Hörern gepredigt und in Bibelstunden vertieft. Die schönen, gefegneten Abende für Gäste im Pfarrhaus und die Verbindung mit den beiden lieben Pfarrern der Gemeinde erquickten den Besucher. So gibt Norderney nach innen und außen, was der erholungsbedürftige Christ braucht.

Wir empfehlen das christliche Gästeheim, Georgstraße oder das Haus Geiken, Haarlemstraße 17, beide ganz nahe am Strand. Wer sich nach Erholung sehnt, ist dort gut untergebracht.

Die 40. Blantenburger Konferenz

findet, so der Herr will,
von Montag, den 23. bis Sonnabend, den 28. August 1926
statt.

Thema: Die Gemeinde Jesu Christi
im Licht des Epheserbriefes, Kap. 4—6.

Montag abend: Begrüßung.

Dienstag: Ihre Einheit im Geist.

Mittwoch: Ihre Erneuerung im Geist.

Donnerstag: Ihr Wandel im Licht.

Freitag: Ihre Waffenrüstung des Glaubens.

Sonnabend vormittag: Lob- und Dankversammlung.

Die Zeiten der Versammlungen und die Namen der in Aussicht stehenden dienenden Brüder sind auf der Konferenzkarte angegeben.

Die Konferenzkarte kostet 6 Mark

und sie berechtigt zu fünf Mittag- und fünf Abendessen von Montag abend bis Sonnabend mittag. Weil wir nicht nur für die Speisung zu sorgen haben, sondern die Instandhaltung der Hallen, Neuanschaffungen von Koch- und Eßgeschirren und manches andre viel Geld kostet, kommen wir mit 6 Mark nicht aus, und wir sind sehr dankbar, wenn man einen höheren Betrag für die Konferenzkarte einsendet.

Die Wohnung

besorgen wir gerne, jedoch ist es bei der großen Gästezahl sehr schwer, auf manche, auch berechnigte Wünsche zu achten, deshalb bitten wir alle die, die Beziehungen haben, sich selbst mit den Wohnungsgebern in Verbindung zu setzen.

Die Wohnungsfrage war im letzten Jahre nicht schwierig; es standen uns genügend Betten zur Verfügung. Der Preis für ein Bett ist für die Nacht 1 bis 2 Mark.

Etlliche Blantenburger geben ihre Wohnungen frei her, haben aber Verwandte und Freunde unter den vielen Gästen, und dadurch stehen uns

Freiquartiere

zur Verteilung nicht zur Verfügung, wie das bei kleineren Konferenzen meist der Fall ist.

Der Wohnungsnachweis

von Sonnabend, den 21. bis Dienstag, den 24. August, im Wartesaal am Bahnhof. Vorher und nachher im Allianzhaus.

Wir bitten, die

Konferenzkarte

jetzt zu bestellen und zugleich den Betrag einzusenden.

Evang. Allianzhaus, Bad Blantenburg (Thür. Wald)

Postcheckkonto Leipzig 19695.

Um unsern Freunden Schwierigkeiten bei Geldeinzahlungen zu ersparen, machen wir darauf aufmerksam, daß unser Postcheckkonto lautet: Missionsbund Licht dem Osten, Pastor Walter Jack, Wernigerode; Postcheckamt Berlin NW Nr. 63326.